

Herbert Exenberger / Heinz Riedel

Grausiges „Spektakel“ um Wiener Feuerwehrmänner

Aus: Herbert Exenberger / Heinz Riedel, Militärschießplatz Kagran, Wien 2003, S. 48–53 (Schriftenreihe des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes zur Geschichte der NS-Gewaltverbrechen – 6)

Ein menschenverachtendes Schauspiel inszenierten die Nationalsozialisten bei der Hinrichtung von Wiener Feuerwehrmännern am 31. Oktober 1944. Dafür erließ Kommandant Ingenieur Stanzig von der Feuerschutzpolizei am 28. Oktober 1944 einen eigenen Sonderbefehl. Er ordnete an, dass an diesem Tag die Männer der Wiener Feuerwehr in Uniform auf dem Militärschießplatz antreten mussten. Nur einige wenige blieben als Bereitschaftsdienst in den Bezirksfeuerwachen zurück. Nach einem detaillierten Plan wurden sie mit Sonderwagen der Wiener Straßenbahn, die von mehreren Betriebsbahnhöfen in den Bezirken abfahren, nach Kagran gebracht. Für Feuerwehroffiziere waren eigene Beförderungsmöglichkeiten vorgesehen. Jenen Männern, die sich vielleicht diesem „Spektakel“ entziehen wollten, die eventuell schon eine Vorahnung hatten, was da auf sie zukommen könnte, drohte der SS-Standartenführer Ing. Stanzig mit disziplinären Maßnahmen. „Diese sowie alle am Sammelplatz verspätet Eintreffenden haben schriftlich Meldung über die Gründe ihres verspäteten Eintreffens den zuständigen Disziplinarvorgesetzten [...] zu erstatten. Ich erwarte trotz der ungünstigen Verkehrsverhältnisse ein pünktliches Antreten und werde gegebenenfalls Säumige zur Rechenschaft ziehen.“⁷⁷ Denn ihnen waren sicher die Terrorurteile des Obersten SS- und Polizeigerichts gegen Widerstandskämpfer aus den Reihen der Wiener Feuerwehr vom 25. März 1944 bekannt, das 46 Kollegen wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ beziehungsweise „Feindbegünstigung“ mit der Todesstrafe oder zu Zuchthausstrafen in der Dauer von fünf Jahren bis zu lebenslangem Zuchthaus verurteilt hatte. Alle 46 Feuerwehrmänner wurden nach der Urteilsverkündung am 29. März 1944

77 Helmut Bouzek, Wien und seine Feuerwehr, Wien o. J., S. 405 f.

in das Konzentrationslager Mauthausen verschleppt. Die Widerstandskämpfer der Wiener Feuerwehr orientierten sich an dem Brandoberkommissär und Kommandanten der Hauptfeuerwache Floridsdorf Ing. Georg Weissel, der am 13. Februar 1934 die Bewaffnung der Feuerwehrleute, die dem sozialdemokratischen Republikanischen Schutzbund angehörten, organisiert hatte. Sie versuchten damals – vergeblich – den Sturm ihrer Hauptfeuerwache durch die vierte Kompanie der Alarmabteilung der Bundessicherheitswache zu verhindern. 61 Floridsdorfer Feuerwehrmänner führte die Polizei als Gefangene ab und besetzte sofort die Feuerwache Floridsdorf.

Ing. Georg Weissel, der der Akademischen Legion des Republikanischen Schutzbundes angehörte, wurde vor das Standgericht gezerrt, zum Tode verurteilt und am 15. Februar 1934 im Landesgericht Wien hingerichtet. Sein Andenken lebte jedoch bei seinen Kollegen weiter. So brachte etwa das illegale Einheitsfrontorgan der Wiener Berufs-Feuerwehr – „Der rote Feuerwehrmann“ – im Februar 1937 eine eigene Georg-Weissel-Gedächtnisnummer heraus.⁷⁸ Wir finden darin auch das bereits im April 1934 veröffentlichte Gedicht über Georg Weissel „So starb ein Rebell“ von Fred Hildebrandt. Hinter diesem Pseudonym verbarg sich der Gewerkschaftsfunktionär und spätere Obmann der Gewerkschaft der Privatangestellten Friedrich Hillegeist. Die letzte Strophe kündigt vom Vermächtnis Weissels für die nun im Widerstand tätigen Feuerwehrmänner:

„Und die Idee, für die er gestorben,
sie lebt unsterblich! Wenn die Fahne auch fällt,
so nehmen sie auf und tragen sie weiter
des Sozialismus begeisterte Streiter:
Verfemte von heute, doch Sieger von morgen!“⁷⁹

Und diesem Beispiel Weissels folgten auch Wiener Feuerwehrmänner während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. In einem Fonds, der nach Weissel benannt wurde, sammelten sie Geldspenden zur Unterstützung von Angehörigen verfolgter, verhafteter und hingerichteter Kollegen und verbreiteten illegale Flugschriften gegen das NS-Regime. So heißt es etwa in der politischen Beurteilung durch den NSDAP-Gaupersonalamtsleiter Volkmer am

78 DÖW Bibliothek 4007 b/1. Der rote Feuerwehrmann. Einheitsfrontorgan der Wiener Berufs-Feuerwehr, hrsg. vom Aktionskomitee (K.P. und Sch.B.), Nr. 9, Februar 1937, S. 1.

79 DÖW Bibliothek 4008. Arbeiter-Zeitung. Organ der österreichischen Sozialdemokratie, Nr. 8, 15. 4. 1934, 1. Jg., S. 5.

18. Dezember 1942 über Hermann Plackholm, den Hauptwachtmeister bei der Feuerwache Speising und ein führendes Mitglied der Widerstandsgruppe in den Reihen der Wiener Feuerwehr: „Hermann Plackholm, der dem marxistischen Lager entstammt, steht seit dem Umbruch dem NS-Staat abwartend gegenüber. Sein Gesamtverhalten lässt darauf schließen, dass er von seiner früheren marxistischen Weltanschauung bisher noch nicht losgekommen ist.“⁸⁰ Bei einem anderen Hauptangeklagten vor dem SS- und Polizeigericht, dem Meister der Hauptfeuerwache Ottakring Franz Pascher, stellte dieser NS-Funktionär in seiner Beurteilung fest, dass er „bei Sammlungen jede Gebefreudigkeit vermissen“ lässt.⁸¹ In den Februartagen 1943 rollte die Verhaftungswelle der Wiener Gestapo gegen Feuerwehrleute an. Insgesamt konnte die Gestapo 48 Zellenmitglieder dieser Widerstandsgruppe eruiieren, über die sie drei Tage nach den drastischen Urteilen feststellte: „Unter den bemerkenswertesten ist wohl die kommunistische Zelle innerhalb der Wiener Feuerschutzpolizei zu nennen.“⁸²

Aus dem Konzentrationslager Mauthausen wurden die fünf zum Tode und dauernden Ehrverlust verurteilten Feuerwehrmänner, Franz Pascher, Johann Perthold, Hermann Plackholm, Oskar Schlaf und Johann Zak, am 27. Oktober 1944 nach Wien gebracht und im Polizeigefängnis, 1090 Wien, Roßauer Lände 7, eingesperrt. Hier schrieb am 30. Oktober 1944 Hermann Plackholm seinen letzten Brief an seine Frau Maria, die mit ihm ebenfalls am 4. Februar 1943 verhaftet und bis 25. Mai 1945 – zum Schluss im Strafgefängnis München-Stadelheim – wegen Vorbereitung zum Hochverrat in Haft war:

„Mein Liebstes, meine gute Maria! Maria, das Schicksal wollte nicht, dass wir uns wiedersehen. Ich hatte so sehr daran geglaubt, dass alles wieder gut werden möchte. Die Zeit ist nun gekommen, wo es für mich heißt, dem Härtesten entgegenzutreten. Maria, Du weißt ja, wie ich jederzeit aufrecht gelebt und getan, was eines guten Menschen Recht und Pflicht ist. Dir, Maria war ich mit jeder Faser meines Lebens in treuester Liebe zugegan. Jetzt nun ist es mir nicht mehr gegönnt, Dein ferneres Leben zu betreuen und schön zu gestalten. Habe Dank für alles Liebe und Gute, das Du, mein Goldchen, mir in selbstloser Weise gegeben. Du hattest mich immer voll beglückt. Lasse mich mit dem Bewusstsein ruhig sterben, dass Du, Maria, für Evi, Mutterl und Martha weiterle-

80 DÖW 3518.

81 DÖW 5097.

82 Widerstand und Verfolgung in Wien 1934B1945. Eine Dokumentation, hrsg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Bd. 2, 2. Aufl. Wien 1984, S. 315.

ben wirst und für Dich noch eine glückliche Zeit kommt. Bleibe nicht allein, verschließe Dich nicht dem Leben, nütze es in allen Guten und Edlen, bleibe nicht allein, bitte, bitte, bleibe nicht allein, mein Liebstes. Es wird Dir gewiss der rechte Lebenskamerad für Dein gutes Herz zukommen. Verzeihe mir in dieser Stunde, dass ich Dich so unglücklich mache. Ich konnte es nicht abwenden. Lasse mich mit dem Bewusstsein diesen letzten Weg gehen und das mein Bitten [sic!] Du, mein Goldchen, solltest stark bleiben. Suche Trost in unseren geliebten Bergen und in der Natur, suche aus ihr das Walten und Vergehen zu verstehen, und es wird Dir viel Kraft und Mut verleihen. Lasse mich diesen letzten Brief an Dich, mein Liebstes, damit beschließen, dass ich Dich Goldherz umarme und innigst küsse. Dein Hermann!⁸³

Johann Zak, Hauptwachtmeister der Feuerschutzpolizei, schrieb seinen letzten Brief an seine Mutter, mit der er in einem gemeinsamen Haushalt lebte:

„Nur zu helfen war mein Lebenszweck. Den Menschen zu helfen, welche in Not sind, ist doch ein wunderbares Gefühl. Und ich habe geholfen, als Feuerwehrmann sowie als Kamerad. Darauf bin ich auch in meinen letzten Stunden stolz. Denn ich fürchte den Tod nicht, denn mein Gewissen ist rein und frei.“⁸⁴

Am frühen Morgen des 31. Oktober 1944 wurden die fünf zum Tode Verurteilten an Pfählen auf dem Militärschießplatz Kagran angebunden, ihre zwangsweise abkommandierten Kameraden mussten im offenen Karree antreten, Zak rief noch „Ich grüße noch einmal alle meine Kollegen“, Plackholm ergänzte „Auch ich“, dann erschoss ein Exekutionskommando Hermann Plackholm und Johann Zak. Den drei anderen an Pfählen gebundenen Feuerwehrleuten, die die Hinrichtung ihrer beiden Freunde und Gesinnungsgenossen miterleben mussten, teilten die barbarischen Henker nach diesem grausigen „Spektakel“ ihre Begnadigung zu lebenslänglichem Zuchthaus mit und schickten sie wieder in das Konzentrationslager Mauthausen.

83 DÖW 3516. Siehe dazu auch: Herbert Steiner, Gestorben für Österreich. Widerstand gegen Hitler. Eine Dokumentation, Wien 1995, S. 90 f.

84 Ernst Toman, „... denn ich fürchte den Tod nicht!“ Wiener Feuerwehr im Widerstand gegen den Faschismus. Eine Dokumentation des antifaschistischen Personenkomitees Donaustadt, Wien 1986, S. 11.

Erst einige Jahre nach ihrer Ermordung, nämlich im Herbst 1949, wurden in der Schachtgräberanlage der Gruppe 40 des Wiener Zentralfriedhofes, in der Reihe 20, Grab 190, die hier verscharrten Leichen von Hermann Plackholm und Johann Zak gefunden.⁸⁵

⁸⁵ Johann Zak und Hermann Plackholm gefunden, in: Der neue Mahnruf, Nr. 11, Mitte November 1949, 2. Jg., S. 4.